

Peter Senoners Werke im Cordonhaus Cham erscheinen wie Tiefenbohrungen durch Porträts

Vom Wachsen und Vergehen

Zeitschichten sind es, die hinter einem Kunstwerk durchschimmern und die Vielschichtigkeit des Daseins kennzeichnen können: das Sein, das Gewordensein, das Werden. In Peter Senoners Bildern, die neben zwei seiner Plastiken derzeit in der Städtischen Galerie Cordonhaus in Cham zu sehen sind, werden diese Schichten seh- und spürbar. Sie liegen in seiner Malerei – wie in einer Biografie – übereinander: mal nur schemenhaft angedeutet, mal in regelrechter Tiefenbohrung erkundet. Es sind mehrere Farb- und Bearbeitungsschichten auf wiederum geschichteten Holzplatten, die ihrerseits ebenfalls ihre eigenen Strukturen haben: Da sinkt der Blick in die Darstellung hinein wie in die Tiefe der Jahre.

Dazu erarbeitet der 1970 geborene Südtiroler ein Thema gerne in mehreren Ausführungen. Das führt dazu, dass man einer Idee quasi beim Wachsen zuschauen kann. Auch dabei ist das Werden Thema, so etwa bei seinen *Detroitanics*-Bildern, die unter anderem durchlöchert sind – was aussieht wie von Insekten bearbeitet oder wie schwammartige Zellen, die sich in das Kunstwerk fressen.

Dazu sind Porträts zu erkennen von Gesichtern, die stets eine androgyne und oft auch leicht außerirdische Anmutung haben: der Mensch der Zukunft vielleicht? Auch hier also: ein Werden.

Wie das funktioniert, zeigt beispielhaft das Gemälde *Lumbrix*, das wie alle diese Werke mit Weiß, Schwarz, Rot und den darunterliegenden Holzlöchern auskommt und mit permanenten Überzeichnungen überzogen ist. Handstudien sind da zu sehen: in diversen Stellungen wie vergangenes Tun, dazu Taten, Blumen, Zellen, die teilweise wie Blutplättchen aussehen.



Der Mensch der Zukunft? Androgyne Wesen mit leicht extraterrestrischer Anmutung charakterisieren die Werke des Südtirolers Peter Senoner. Geprägt sind sie von Vielschichtigkeit wie in der Serie *Circus Corpus* (oben) oder in der Serie *Detroitanics* (links), wo wie in einer Tiefenerkundung das Holz des Bildes vom Künstler angebohrt wurde. Rechts ein Detail der Skulptur *Stitch*.

FOTOS: ANJALIE CHAUBAL, JÜRGEN EHEIM
FOTOSTUDIO, PETER SENONER ATELIER



So entsteht eine Gemengelage des Lebens und der Zeit, die Fläche des Bildes wird regelrecht filmisch, Vergangenheiten des Lebens schimmern durch – die Zeit selbst wird zum Thema.

Auch zwei Werke aus der neuesten Serie Senoners – *Circus Corpus* –, die der Ausstellung ihren Namen gegeben hat, arbeiten mit der Androgynität einerseits und den Zeitschichtungen durch Übermalungen andererseits: Die Bilder zeigen selbstbewusst blickende Menschen, bei ihrem Haar könnte man an Löwenmähen denken. Firmislack lässt sie schimmern. Der zweite Blick auf die Werke zeigt all die filigranen Details in der Darstellung: weitere, darunterliegende Gesichtsdetails, Eindrücke des Collagenhaften. Es ist wie ein Blick in einen Spiegel, während man (tag-)träumt und das eigene Gesicht in seine zahllosen Seinsmöglichkeiten ausbricht.

Dieser Schimmer, den das Bild auch enthält, spielt ebenso eine Rolle in einer der Skulpturen, die die Ausstellung zeigt: der *Stitch* nämlich, wiederum eine deutlich androgyne Bronzefigur mit leicht extraterrestrischen Mandelungen, deren Gesicht schimmert und die auf klobigen Schuhen wie auf Kothurnen mit theatralem Schwung nach vorne strebt wie bei einem forschen Gang in die Zukunft.

All diese Werke sind so spannend, weil sie Menschsein in Vergänglichkeit und Werden thematisieren, weil alles Sein seine Spuren hinterlässt und zugleich macht. Ein Körperzirkus der Möglichkeiten. > CHRISTIAN MUGGENTHALER

Bis 7. November. Städtische Galerie Cordonhaus Cham, Propsteistraße 46, 93413 Cham. Aktuelle Öffnungszeiten unter www.cordonhaus-cham.de

Die Malerin Helga von Loewenich interpretiert Literatur aus der Bukowina

Gemaltes zu Gedichten

Es ist eine völlig verschwundene Welt, von der so gut wie nur Erinnerung geblieben ist: die Welt der jüdischen Kultur in der Bukowina, dem Raumzwischen zwischen Mittel-, Südost- und Osteuropa. Dort herrschte eine Kultur der Sprache – besser vieler Sprachen, die kreativ ineinander und miteinander wirkten: das Rumänische, das Ruthenische, das Galizische, das Deutsche, das Jiddische. Aus der Hauptstadt Czernowitz und der ganzen Bukowina kamen jüdische Autoren wie Elieser Steinberg und Itzik Manger, deutschsprachige jüdische Schriftsteller wie Isaac Schreyer und Alfred Margul-Sperber, wenige, die so bekannt wurden wie Rose Ausländer und Paul Celan.

Es waren Deutsche, die diese deutsche Kultur vernichteten – und so schreibt denn auch Margul-Sperber in seinem Gedicht *Auf den Namen eines Vernichtungslagers* verwundert: „Dass es bei Weimar liegt, vergaß ich lang.“ Man erinnert sich lieber an die

Weimarer Musentempel als an das nahebei liegende Konzentrationslager Buchenwald – und doch sind es eben die beiden unveränderbaren und unveränderbar dazugehörigen Teile einer Geschichte. Immerhin blieb das, was vernichtet werden sollte und in Zeiten des Warschauer Paktes weiter verschwiegen wurde, in Resten vorhanden und überlebte. So gibt es zwischenzeitlich zum Beispiel das Museum für jüdische Geschichte und Kultur der Bukowina in Czernowitz, außerdem die Gedichteditionen der besagten Autorinnen und Autoren – und es gibt die Künstlerin Helga von Loewenich, die mit Aquarellen und Collagen auf deren Gedichte antwortet.

Unter dem Titel *Landschaft, die mich erfand* sind derzeit in der Städtischen Galerie Regensburg im Leeren Beutel Brunnen- und Wolkenmotive in der deutschsprachigen Dichtung der Bukowina in schriftlicher und gemalter Form ausgestellt. Hier wirken also zwei künstlerische Zugangsweisen zu-

sammen: der Text, der sich in lyrischen Bildern ausdrückt, und das Bild, das darauf reagiert.

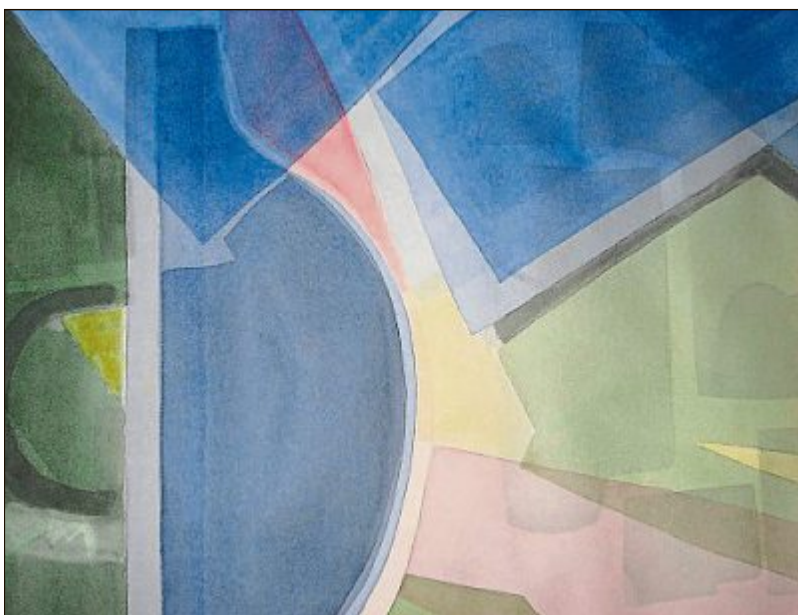
Der Schriftsteller Georg Drozdowski etwa beendet ein „Brunnen“-Gedicht, das auch formal durch immer kürzer werdende Zeilen das Gefühl eines regelrechten Fallens in die Tiefe assoziiert, mit „Ich falle/in/den/Tod“. Dazu stellt Helga von Loewenich ein dunkelblaues Rechteck, das, umgeben von weiteren verschiedenfarbigen geometrischen Formen, an ein fallsüchtiges Schauen von oben in ein Wasserblau denken lässt. Und wenn Rose Ausländer unter dem Titel *Unendlich* dichtet: „Vergiss/Deine Grenzen/Wandre aus/Das Niemandsland/Unendlich/nimm dich auf“, verbinden sich damit unerhörte und furchtbare Erfahrungen von Juden in Europa – die die Malerin empathisch in klare, blaue, horizontale Linien der Unendlichkeit übersetzt.

Cartoon der Dichtkunst

Die Übersetzung von Sprach- in Farbbilder funktioniert in diesem großen Ausstellungsraum wie eine Art sphärischer Cartoon der Dichtkunst. Neben Brunnen-Motiven sind es erstarrte Himmel und Wolken, die den Raum prägen. Mal dräuen dunkle Wolken in einem Himmel, in dem sich seltsames, unnatürliches Licht bricht. Mal zeugen zwei dünne Linien von Orange und Gelb von Hoffnung zwischen solchen dunklen Wolken: Irgendwo auf der Welt bricht immer ein neuer Tag an.

> CHRISTIAN MUGGENTHALER

Bis 10. Oktober. Städtische Galerie Leerer Beutel, Bertoldstraße 9, 93047 Regensburg. Aktuelle Öffnungszeiten unter www.regensburg.de/kultur



Helga von Loewenichs Interpretation von Paul Celans Gedicht *Am Brunnen*. FOTO: STÄDTISCHE GALERIE LEERER BEUTEL

Im Schloss Oberzell steht Michael Lauss' Bildhauerei neben alter Keramik

Holz trifft Ton

Der gebürtige Linzer Michael Lauss lebt nahe der österreichischen Grenze in Meßnerschlag bei Wegscheid. Schwerpunkte der Arbeit des Autodidakten sind Bildhauerei und Malerei, beide Techniken verschränkt er in Objektbildern zu manchmal mehrteiligen „Streifenbildern“ oder „Farbstreifen“, in denen er mit einer noblen Farbpalette experimentiert. Die überraschenden Höhenlinien der Reliefbilder erkennt man erst im seitlichen Draufblick. Im Keramikmuseum Schloss Oberzell setzt man nun seine Holzbildhauerei in Dialog mit der Keramik der Dauerausstellung: die Begegnung zweier archaischer Techniken.

Die delikate Farbigkeit von Lauss' bildhauerischen Arbeiten setzt elegante, helle Akzente zur rustikalen Oberzeller Schwarzhafnerei, deren dunkle Farbe durch Grafitanteile im Ton entsteht, die für den seidigen Glanz der Oberfläche sorgen. Beeindruckende Vorratsgefäße und Henkeltöpfe sowie ein Grafitrohblock aus Kropfmühl erzählen von der Geschichte der Oberzeller Hafnerei. Der älteste Pott der Sammlung stammt aus der Zeit um 1400.

Michael Lauss arbeitet grob mit der Kettensäge, manchmal öffnet er einen Holzblock, höhlt ihn aus und fügt ihn wieder zusammen. Die separat hergestellten Holzfragmente werden naturbelassen oder in pudrig-sanften Farbtönen gefasst. Aus diesen Puzzleteilen setzt Lauss teils lebensgroße Figuren und Tiere zusammen, aber auch Köpfe und kleinere abstrahierte Stücke, die in den Vitrinen direkt mit der Hafnerware konfrontiert werden.

Lauss' Technik ist in der klassischen Bildhauerei von jeher gebräuchlich, bleibt jedoch traditionell weitgehend unsichtbar, während Lauss sie hier als Stilmittel zelebriert. Neben Hohlräumen,

die an Häuser mit Schlitzfenstern oder an Nistkästen erinnern und Einblick in ihr Innenleben gewähren, sind vor allem die verflücht ausgetüftelten, kleinen abstrakten Objekte von großem Reiz, deren Geometrie man kaum nachvollziehen kann.

Ein großes, höchst lebendig wirkendes Pferd in Rosé- und Blautönen dominiert den Raum, daneben steht die Figur einer Nemesis, der Göttin des gerechten Zornes und der ausgleichenden Gerechtigkeit. Die Figuren beziehen ihre Anziehungskraft aus den Gegen-

sätzen von Körper und Hohlform, einer scheinbaren Fragilität und der Grobheit mancher Oberflächen des Holzes, die in sanften Farben mit der archaischen Anmutung und dem rustikalen Material kontrastieren. Hinter all den Kunstwerken steckt eine überbordende Freude am Spiel mit Form und Farbe sowie präzises Handwerk. > INES KOHL

Bis Juli 2022. Keramikmuseum, Schloss Oberzell, 94130 Oberzell. Aktuelle Öffnungszeiten unter www.bayerisches-nationalmuseum.de



Michael Lauss' Pferd neben alter Hafnerware.

FOTO: INES KOHL